

Franziska Degendorfer and Petra Gell in conversation with Katharina Wendler

Skype Karlsruhe / Wien / Berlin, Juni 2020

KW: Meine Überlegung, euch in einer Ausstellung zusammenzubringen, fußt im Wesentlichen auf der Beobachtung, dass eure Arbeitsweisen formale Ähnlichkeit aufweisen: Ihr beide experimentiert mit Formen und Farben, um teils temporäre, teils bleibende Strukturen zu bauen. In dem Hinzufügen, der Überlappung, dem Nebeneinander und Miteinander teils konträrer Materialien (zum Beispiel Stoff, Karton, Holz, Acryl, Sprühlack, Papier, Tape, Schaumstoff, Holz und vieles mehr) schafft ihr Kunstwerke, die von einer außergewöhnlichen Stimmigkeit gekennzeichnet sind, die an utopische Architekturen erinnern, an Schaufenster-Displays oder an bunte Puzzlespiele aus der Kindheit. Ihr habt beide Malerei studiert und verfolgt doch eher experimentelle Ansätze; zumindest gehen eure Arbeiten weit über die klassische Malerei – Farbe auf Leinwand – hinaus. Ich würde sagen, euer Gebrauch von Farbe ist – neben vielen anderen Aspekten – vor allem ein Ausdruck räumlichen Denkens und eines ästhetischen Gefühls, eines Wohlgefallens an farblicher und formaler Harmonie.

Ich möchte unser Gespräch aber eigentlich erstmal mit einem Kennenlernen beginnen. Da ihr euch noch nicht begegnet seid, würde ich euch zu allererst gerne fragen, woran ihr in letzter Zeit gearbeitet habt bzw. was euch in eurer Arbeit aktuell beschäftigt.

PG: Also ich baue gerade eine Ausstellung auf und zwar in einem kleinen Ausstellungsraum in Wien, philomena+. Ich wurde von einer Kunsthistorikerin und einer Architektin eingeladen, mit der Berliner Künstlerin Elma Riza in den Dialog zu treten. Wir haben gemeinsam, dass unsere Arbeiten ähnlich linear und geometrisch sind, allerdings arbeitet sie mit Performance und ich installativ im Raum. Ich finde diese Zusammenarbeit sehr spannend. Der Raum ist wirklich klein, aber mit einiger Vorüberlegung und ihrem Input haben wir uns Stück für Stück einander angenähert. Die eigentliche Arbeit ist also durch unsere Begegnung im Raum selbst passiert und das war für mich das Interessante daran. Momentan reizt mich diese Art im Raum und auch mit anderen zu arbeiten mehr, als im Atelier auf Leinwand zu malen. Ich möchte die Kunst mehr in den Alltag bringen, in die Architektur, sie als etwas Integriertes begreifen.

KW: Hast du dann überhaupt noch eine klassische Atelierpraxis gerade oder passiert alles vor Ort im Ausstellungsraum?

PG: Ja doch, beispielsweise bin ich gerade bei der Vorbereitung der Vienna Design Week, wo ich im September 2020 ausstellen werde. Dafür muss ich mich sehr genau mit dem Raum beschäftigen und in Skizzen und auf Fotos Ideen festhalten, die ich dann später umsetze. Das passiert natürlich im Atelier. Für meine Praxis als Malerin war die Arbeit im Atelier schon immer essenziell.

FD: Ich arbeite seit längerer Zeit recht konstant an Collagen, hierfür kommen verschiedene Materialien zum Einsatz, zum Beispiel Stoffe, also Textilien, die ich entweder einfärbe, die ich bemale oder die ich einfach so lasse, wie sie sind. Darüber werden meist mehrere Schichten anderer Materialien collagiert, beispielsweise Holz oder Karton, der wiederum bemalt wird. Was die Formsprache angeht, so tauchen momentan verstärkt Vasen oder Vasen-ähnliche Objektformen auf, aber auch andere geometrische Formen werden ausgeschnitten oder hinzugefügt und wie Schablonen übereinandergelegt.

So entstehen mehrere Ebenen und je nachdem wie viel Lücke zwischen den einzelnen Puzzleteilen ist, blitzt etwas der unteren Lagen durch. Die Arbeiten haben unterschiedlichen Charakter, manchmal erzählerischer oder verspielter, manchmal formal strenger bzw. reduzierter.

Ich würde mich für die Ausstellung auf eine Auswahl von zehn bis fünfzehn eher kleinformatischen Arbeiten beschränken, auf die du, Petra, dann mit einer raumgreifenden Installation reagieren kannst.

KW: Wie nähert ihr euch den Formen und Farben an? Wie wählt ihr diese aus und wie finden sie in den Arbeiten zueinander?

FD: Ich habe mal versucht, in schwarz-weiß zu arbeiten, das hat überhaupt nicht geklappt. Wie ihr seht, spielt Farbe für mich also eine sehr wichtige Rolle. Dazu achte ich auf die Oberflächenbeschaffenheit der Materialien, die ich verwende; hiervon hängt ab, ob ich sie beklebe, bemale oder mit Stoff überziehe, und welche Farbe ich auftragen kann, ob die Fläche also zum Beispiel matt oder glänzend wird. Die Auswahl der Farben ergibt sich beim Machen und beim Betrachten der Einzelteile im Bild entscheidet sich oft, ob ich noch was verändern muss, zum Beispiel das Bild drehen. Manchmal wird es interessanter, wenn man die Dinge auf den Kopf stellt.

PG: Grundsätzlich strukturiert sich alles in meinem Alltag linear und geometrisch. Von der Linie eines Gehsteigs zu der Form der Fensterrahmen und der gesamten Architektur, permanent bleiben bei mir Formen hängen. Wenn mir gewisse Formen richtig gut gefallen oder ich die zum Beispiel einfach nur absurd finde, werden sie gespeichert, und genauso geht es mir mit Farbflächen. Dazu kommen Fotos und Schnappschüsse, außerdem Ausschnitte aus Magazinen oder Katalogen, Plakate... also im Prinzip alles, woran mir eine coole Farbe, ein Raster oder eine Komposition auffällt. Kontraste, Komposition, Farben, Formen, Materialien, darum geht es im Wesentlichen. Daraus entsteht dann eine eigene Komposition.

KW: Eine weitere Parallele eurer beiden Arbeitsweisen liegt vielleicht auch darin, dass viele Einzelteile zu einem Ganzen zusammenkommen und dieser Prozess bis zuletzt recht dynamisch bleibt. Die Collagen von Franziska erinnern mich oft an Bausätze oder auch den Blick durchs Kaleidoskop (kaum dreht man das Rohr ein Stückchen, könnte alles in sich zusammenfallen und ein neues Muster ergeben), die Installationen und Collagen von Petra erscheinen hingegen wie temporäre Architekturen, die für die Dauer einer Ausstellung ein schlüssiges Bild ergeben, bevor sie wieder dekonstruiert werden.

PG: Du, Katharina, hast mich bei deinem letzten Atelierbesuch unter anderem darauf hingewiesen, dass ich in meiner Arbeit keine Geschichten oder einen vermeintlichen Sinn konstruiere, sondern dass das eigentlich Interessante in meinem Umgang mit Material und Raum liegt, mit dem Erkennen eines Potenzials im Raum. Ich erinnere mich jetzt nicht mehr wortwörtlich, aber diese Erkenntnis ist bei mir hängengeblieben. Hinterher war ich total entspannt, weil ich mir oft selbst den Druck mache, konzeptuell komplexe Arbeiten machen zu müssen, die irgendeine Geschichte erzählen müssen. Das habe ich oft als krampfhaft empfunden.

FD: Ich kann mich mit diesem Gefühl auch identifizieren. In einer meiner letzten Ausstellungen hat jemand zu mir gesagt: „Deine Arbeiten leuchten so und machen richtig gute Laune“, was ich im Nachhinein als ein schönes Kompliment empfunden habe. Wenn ich eine Arbeit fertig gemacht habe und ich empfinde dabei ein gutes Gefühl und merke auch, dass es andere aufhellt, dann erzeugt das eine größere Zufriedenheit bei mir als eine herbeizitierte Geschichte oder konzeptuelle Tiefe. Ich empfinde es selbst als regelrechte Erleichterung, wenn ich mal eine Ausstellung sehe, aus der ich

beschwingt, locker und gut gelaunt raus gehe – was wirklich selten der Fall ist – und wo nicht formale Strenge oder übervorsichtige Zurückhaltung im Vordergrund stehen.

- PG: Eine gewisse Leichtigkeit bei der Arbeit ist mir auch sehr wichtig, intuitiv, humorvoll, beweglich, locker... sind Begriffe, mit denen ich mich sofort identifizieren kann, temporäre oder provisorische Installationen reizen mich.
- FD: Meine Bilder sind, genau wie du sagst, Petra, in dem Sinne auch nicht in Stein gemeißelt, sondern eher ein Angebot. Ich habe nicht den Anspruch, alles perfekt und formal korrekt abzuliefern; das Spielerische und die Freude bei der Arbeit halten mich bei Laune, darin liegt für mich auch die Abwechslung und der Reiz, alles andere wäre mir zu anstrengend und am Ende auch nicht mehr authentisch.
- KW: *Wann ist eine Arbeit fertig?*
- FD: Wenn ich es für mich entschieden habe. Es gibt Arbeiten, die sind von Anfang an stimmig, jedes Element passt, Farbe und Wirkung (z.B. Materialoberfläche) sind so, wie ich es mir vorgestellt habe. Andere bleiben liegen und müssen warten, nach einer Weile findet sich dann plötzlich eine Lösung. Manchmal habe ich das Gefühl, dass es Arbeiten gibt, die von mir geplant und bearbeitet werden und andere, die sich völlig selbständig entwickeln. Ich verbringe gerne Zeit mit meinen Arbeiten, schaue sie mir immer wieder an, bis ich mir ganz sicher bin. Sie müssen mir Freude machen, positiv sein, sie können aber auch komisch und/oder lustig sein. Ich lasse mich gerne überraschen. Das Zusammenspiel von Farbe, Form und Wirkung, das Bild als Bild muss für mich fertig sein.
- PG: Für mich ist das ein intuitiver Moment.
- KW: *Ich würde sagen, diese Leichtigkeit ist in euren Arbeiten spürbar.*
- PG: Franzi, ich finde deine Idee des Angebots hier ganz passend. Schließlich geht es um deinen subjektiven Blick, deine Wahrnehmung, dein Gefühl, deine Entscheidung, in jedem deiner Bilder. Es handelt sich eben nicht um Endprodukte, die einem Zweck dienen oder die funktionieren müssen, sondern um Angebote an diejenigen, die Lust haben, sich damit zu befassen. Deinen Aspekt, bei der Arbeit bei Laune zu bleiben, kann ich absolut nachvollziehen. Ich finde es problematisch, wenn Künstler*innen im Auftrag oder unter dem Druck anderer arbeiten (müssen) und das Gefühl haben, sie müssten etwas Konkretes abliefern. Diesen Anspruch an sich selbst sollte man auf jeden Fall auch regelmäßig mal hinterfragen.
- KW: *So gesehen ist es denke ich wichtig, zwischen künstlerischen Praxen keine Hierarchie aufzustellen. Kunst wird ja gerade nicht besser dadurch, dass sie einen Zweck erfüllt. Hat jemand eine politische Absicht, dann ist es natürlich gut und legitim, diese durch die Kunst zum Ausdruck zu bringen. Aber wenn jemand diesen Anspruch nicht hat und stattdessen mit Formen und Farben experimentieren will, dann hat das eben auch seine Berechtigung. Das bedeutet nicht, dass alle Kunst per se gleich gut ist; so etwas wie geschmackliche Präferenz gibt es am Ende natürlich trotzdem. Und man ist ja nicht unter der Käseglocke; vor allem wenn man in den Diskurs eingebunden ist, die Arbeit anderer verfolgt, Artikel liest und sich mit zeitgenössischer Kunst beschäftigt, ist es manchmal nicht ganz leicht, sich von Ansprüchen anderer freizumachen oder diese abzuschütteln, und man denkt, die eigene Arbeit müsste eigentlich ein bisschen politischer, diverser, akademischer, sozialer, feministischer, partizipativer oder was auch immer sein.*

Meine Frage an euch: Wie wichtig ist für euch das, was drum herum passiert? Schaut ihr euch viele Ausstellungen an, lest ihr, macht ihr Studiovisits, geht ihr auf Messen — wie involviert ihr euch in die „Kunstwelt“ und wie wichtig ist dieser Dialog mit dem Außen für eure eigene Arbeit?

PG: Für mich ist es sehr wichtig, was um mich herum passiert, ich schaue mir regelmäßig Ausstellungen in großen sowie kleinen Institutionen an, versuche so gut es geht einen Überblick über die Off-Szene zu haben und bin einmal pro Woche auf einer Vernissage. Ich bin Mitglied des internationalen Frauennetzwerks Saloon, bei dem es einmal im Monat ein Treffen gibt, außerdem eine Woche im Jahr einen Exchange mit einer anderen Stadt. Mit einer Künstlerin, die ich bei diesem Austausch kennengelernt habe, entstand ein „Coaching-Format“, für das wir uns regelmäßig alle zwei Wochen zum Austausch treffen. Dort werden Arbeiten besprochen, Texte, die Homepage, Einreichungen... also Fragen zum beruflichen Vorwärtkommen thematisiert. Das finde ich äußerst wichtig und notwendig als Ergänzung zur künstlerischen Arbeit. Ich lese sehr viel über Architektur, Urbanismus, andere Künstler*innen und andere Städte. Obwohl dieses Außen sehr wichtig ist, ist es mir aber auch wichtig, immer wieder bei mir selbst zu landen und mir darüber im Klaren zu sein, was *mein* Ansatz ist und warum ich das mache, was ich mache, ohne zu viel nach links und rechts zu schauen.

FD: Ich brauche beides, sowohl die Ruhe und Zurückgezogenheit im Atelier als auch den Austausch mit meinen Kolleg*innen. Es gibt Phasen, in denen ich mich ausschließlich auf meine Arbeit konzentriere und nicht das Bedürfnis habe, mir andere Kunst anzuschauen. Mein Atelier ist dann mein sicherer Kosmos, der mir hilft, ganz bei meiner Arbeit zu sein. So kann ich ohne Druck und Ablenkung locker und unbefangen arbeiten. Ich brauche die eigene Sicherheit um Abwechslung in meine Arbeit zu bringen, die Zeit um auszuprobieren und meinen ‚eigenen Blick‘ um weiterzukommen. Es ist manchmal sehr anstrengend, aber diese Herangehensweise hilft mir seit Jahren Spaß am Kunstmachen zu haben. Wenn ich fertig bin, dann freue ich mich auf Vernissagen, Ausstellungen und Gespräche.

Neben meiner Atelierarbeit bin ich kuratorisches Mitglied in der V8 Plattform für Neue Kunst e.V. in Karlsruhe. Seit 15 Jahren organisieren wir Ausstellungen in unseren Räumen. Wir sind zu einem festen und wichtigen Bestandteil der Karlsruher Kunst- und Kulturszene geworden und bieten nationalen und internationalen Künstler*innen eine Plattform für ihre Arbeit. Darüber hinaus organisieren wir verschiedene Ausstellungs- und Austauschprojekte. Durch die Arbeit in der V8 bewege ich mich im Kunstbetrieb und lerne viele unterschiedliche Künstler*innen und deren Positionen kennen. Mit meiner eigenen künstlerischen Arbeit bewege ich mich eher am Rand. Für mich ist das aber die perfekte Kombination. Ich kann meine eigene Arbeit, den künstlerischen Austausch und die Rolle als Gastgeberin miteinander verbinden. Es bereichert mich, weil ich beide Seiten kennenlernen und mich jederzeit involvieren aber auch zurückziehen kann.

Das einzige, was ich manchmal vermisse, ist ein intensiverer Austausch mit Frauen in der Kunst, denn ehrlicherweise muss ich sagen, dass ich hier in Karlsruhe fast ausschließlich von männlichen Künstlern umgeben bin.

PG: Interessant, dass du das sagst, ich habe tatsächlich das Gefühl, von viel mehr Frauen umgeben zu sein, was ich wirklich super finde. Dieser intensive Austausch mit großartigen, motivierten, engagierten Künstlerinnen, um den ich mich jetzt seit einigen Jahren bemühe, ist wirklich toll.

KW: *Von welchen Künstler*innen / Musiker*innen / Schriftsteller*innen seid ihr inspiriert, wen findet ihr toll, mit wem würdet ihr gerne mal zusammenarbeiten?*

- FD: Das ist eine gute Frage und ich kann sie gar nicht so leicht beantworten. Die Arbeiten von zum Beispiel Henri Matisse haben mich von Anfang an fasziniert und meine Arbeit sowie mein Verständnis von Malerei geprägt. Seitdem sind viele Künstler*innen dazugekommen, manche bleiben mir in Erinnerung, andere waren nur in einer bestimmten Phase interessant für mich. Mit Hilma af Klint hätte ich gerne mal zusammengearbeitet, ich liebe ihre Arbeiten.
- PG: Ich bin ein großer Fan von der dänischen Musikerin Agnes Obel und der österreichischen Sängerin Violetta Parisini. Inspiriert hat mich die Buchhändlerin Petra Hartlieb, die in Wien zwei Buchhandlungen betreibt und auch mehrere Bücher geschrieben hat. Im Moment lese ich ein Buch von einem Paar, das in New York jeden Monat die Wohnung wechselt, solche Projekte finde ich sehr spannend. Generell finde ich Frauen großartig, die ihr Ding machen, dran bleiben und für ihren Weg kämpfen. Zusammenarbeiten würde ich sehr gern mit dem Architektenteam mia2 Architektur aus Linz oder BWM Architekten. Außerdem interessieren mich Kooperationen mit anderen Bereichen – mit der Wirtschaft, mit Hotels, Unternehmen, Stadtforscher*innen.
- KW: *Virginia Woolf hat mal gesagt: „The future is dark, which is the best thing the future can be, I think.“ Das Zitat ist von 1915, scheint allerdings aufgrund unserer momentanen Situation aktueller denn je.
Wie sehr beeinflusst die „Krise“ eure Arbeit? Spielen Ungewissheit und Zufall eine Rolle in eurer Arbeit? Bzw. wie wichtig sind Planung und Vorbereitung, gerade in Hinblick auf Ausstellungen?*
- PG: Die Krise hat gezeigt, wie schnell man als Frau wieder in konservative Rollen gedrängt wird, die man sich eigentlich nicht ausgesucht hat. Als Mutter von zwei Kindern im schulpflichtigen Alter wurde ich in die 1950er Jahre zurück katapultiert. Da mein Mann mehr verdient als ich und die Kunst erstmal stillstand, war klar: Ich übernehme Haushalt, Homeschooling, Kinderbetreuung. Es war wahnsinnig anstrengend und frustrierend, plötzlich nicht mehr arbeiten zu können. Es hat mir gezeigt, wie sehr man an vielen Ecken und Ebenen als Frau noch zu kämpfen hat, wie sehr man sich seinen Raum erkämpfen muss. Die Frage HOW MUCH SPACE DO YOU HAVE, die mich seit einiger Zeit sehr intensiv begleitet, wurde dadurch noch verstärkt. Den eigenen Weg stets zu hinterfragen, zu analysieren, zu reflektieren und stets neu zu beleuchten, finde ich sehr wichtig. Eine gute Planung ist für mich Voraussetzung, sonst könnte ich Familie und Beruf nicht vereinbaren.
- FD: Der Zufall spielt eine große Rolle und ich bin froh, dass es ihn gibt. Wenn ich ihn erkenne, dann lasse ich ihn zu und arbeite bewusst mit dem Ergebnis weiter. Auch die Ungewissheit ist immer da. Ich habe für mich festgestellt, dass ich sie überwinden kann, wenn ich es schaffe, sie zum Freund zu haben. Dann kehrt das Vertrauen in die Sache zurück. Ich gehe gerne in der Ungewissheit der Selbständigkeit den möglichst sicheren Weg und vermeide Umwege. Es hilft mir, gesund zu bleiben, ich vertraue und versuche mir keinen Druck zu machen. Die Zeit ist irgendwann auf „deiner Seite“, das beruhigt mich. Planung ist das Spielen und Abwägen von Möglichkeiten. Meine Collagen und Objekte entstehen im Atelier, im „Innenraum“ auf dem Bildträger. Der Fokus liegt auf der Arbeit. Die Ausstellungsplanung für den „Außenraum“, der Blick auf das Ganze ist jedes Mal eine Herausforderung für mich und ich bin froh, wenn sie mir gelingt.

Franziska Degendorfer (geb. 1980 in Ulm, DE) studierte von 2000 bis 2005 an der Kunstakademie Karlsruhe bei Prof. Pia Fries und Prof. Leni Hoffmann Malerei und von 2005 bis 2007 Intermediales Gestalten an der Kunstakademie Stuttgart. Einzelausstellungen u.a. Kunstverein Böblingen, V8 Plattform für Neue Kunst Karlsruhe, Stiftung pro arte Ulmer Kunst, Ulm, Stiftung BC pro arte, Städtische Galerie Karlsruhe. Degendorfer erhielt 2012 das renommierte Stipendium für die Cité International des Arts in Paris und war 2014-2016 Stipendiatin der pro arte Ulmer Kunststiftung. Sie ist kuratorisches Mitglied der V8 Plattform für Neue Kunst e.V. in Karlsruhe. Franziska Degendorfer lebt und arbeitet in Karlsruhe.

www.viktoria8.de

Petra Gell (geb. 1976 in Linz, AT) studierte an der Akademie der bildenden Künste Wien, Malerei und Grafik bei Gunter Damisch und künstlerisches Lehramt bei Prachensky und Schulz. Ausstellungen u.a. im Taxispalais Kunsthalle Tirol, im Künstlerhaus Wien, der Galerie Loft8, Wien, der Galerie im Körnerpark, Berlin, im Kunsthau 7B in Rumänien, im Wikam Palais NÖ, Wien, im Museum für Angewandte Kunst, Wien, in der Galerie Artmark, Wien, bei der Artmuc, München, in der Rathausgalerie München, sowie auf der contemporary istanbul. Petra Gell ist Mitglied des weltweiten Frauenkunstnetzwerks Saloon, der Galerie MAERZ und des Künstlerhauses Wien. Weiterhin ist sie Gründungsmitglied des Künstlerinnenkollektives Die 4 Grazien. Sie lebt und arbeitet in Wien.

www.petragell.com

Katharina Wendler (geb. 1988 in Hamburg, DE) hat Kulturwissenschaften und Wirtschaftspsychologie (B.A.) an der Leuphana Universität Lüneburg, sowie Kunstgeschichte (M.A.) an der Humboldt Universität zu Berlin und an der University of Iceland studiert. Nach Assistenzstellen u. a. bei Daniel Marzona, Berlin, der Konrad Fischer Galerie Berlin, i8 Gallery Reykjavik, und dem Contemporary Arts Museum Tampa, Florida leitete sie 2013-2017 den Ausstellungsraum SAFN Berlin und 2016-2018 das Studio von Karin Sander. Derzeit ist sie als Künstlerische Mitarbeiterin an der Fakultät für Kunst und Gestaltung für die kuratorische Leitung der Universitätsgalerie der Bauhaus-Universität Weimar verantwortlich sowie als freie Kuratorin und Autorin tätig. Anfang 2018 initiierte sie die dialogbasierte Ausstellungsreihe in conversation with.

www.katharinawendler.com

in conversation with ist ein Ausstellungsformat, das sich zum Ziel nimmt, Menschen miteinander ins Gespräch und anschließend in Zusammenarbeit zu bringen. Künstler*innen werden eingeladen, mit Kurator*innen, Schriftsteller*innen, anderen Künstler*innen, Kunsthistoriker*innen, Journalist*innen oder Wissenschaftler*innen in den Dialog zu treten und daraus eine Ausstellung zu entwickeln. Die Gespräche werden verschriftlicht und dienen ausstellungsbegleitend als Textmaterial. Sie ermöglichen den Besucher*innen, ein tiefergehendes Verständnis für die Arbeitsweise der Kunstschaffenden und deren Kunstwerke zu entwickeln. in conversation with basiert auf der Grundannahme, dass Künstler*innen selbst am besten Auskunft über ihre Werke, ihre Arbeitsweise, ihre Ideen und Inspirationen geben können. Man muss sie nur danach fragen. Das Projekt wurde Anfang 2018 von Katharina Wendler in Berlin initiiert und ist in verschiedenen (Projekt-)Räumen zu Gast.

Ausstellung

Franziska Degendorfer & Petra Gell

A POOL FULL OF YELLOW

29. August – 13. September 2020

Eröffnung: Freitag, 28. August 2020, 19–22 Uhr

basement, Grundsteingasse 8, 2. Hof, 1160 Vienna

www.basement-wien.at